

Ohne Numerus clausus sinkt die Qualität des Studiums

Der Nationalrat will die Zulassungsbeschränkung für das Medizinstudium aufheben. Die Folge wäre ein teurer Leerlauf für Universitäten und Studenten, meint Klaus-Dieter Hänsgen

Der Nationalrat hat die Aufhebung des Numerus clausus für das Medizinstudium gefordert – weil dieser die Ausbildungsplätze künstlich verknappte. Die Chancen für Schweizer auf einen Arztberuf seien nicht hoch genug, die Schweiz solle weniger Ärzte aus dem Ausland holen und mehr Mediziner selbst ausbilden.

Die Diskussion ist wichtig, man war auch nicht untätig: Der Schweizerische Wissenschafts- und Technologierat hat 2007 empfohlen, die Ausbildungskapazität um 20 Prozent zu erhöhen. Verglichen mit 2006 wird dies jetzt mit 30 Prozent übererfüllt. Seit der Einführung des Numerus clausus schliessen 80 Prozent der Anfänger ihr Medizinstudium ab; früher war es nur die Hälfte.

Was würde es bedeuten, den Numerus clausus aufzuheben und im ersten Jahr alle Personen zuzulassen? Das Medizinstudium ist auch eine Berufsausbildung. Kapazitäten an Kliniken sind teuer und das eigentlich Begrenzende. Dazu gehören zum Beispiel genügend Patienten, Technik, Räumlichkeiten und gute Betreuungsverhältnisse. 1998, als der Numerus clausus eingeführt wurde, gab es nur eine Überschreitung der Kapazität von rund einem Drittel. Eine Regelung, dass die Studenten zuerst auswendig lernen und erst im zweiten oder dritten Jahr den ersten Patienten treffen sollen, fördert eine einseitige Persönlichkeitsentwicklung und vernachlässigt, was unter sozialer Kompetenz verstanden wird. Technokratische Ärzte will niemand. Dank dem Numerus clausus konnten die Universitäten seit Beginn problemorientierten Unterrichts oder Kleingruppen einführen.

Heute sind die Kapazitäten durch die Anmeldungen zum Studium um bis das Vierfache überschritten. Dass man alle Bewerber zum Medizinstudium zulassen und die Universitäten mit den organisatorischen Problemen allein lassen soll, ist zynisch. Ein darwinistischer Kampf der Studenten um die beschränkten Ressourcen – Bücher, Zugang zu Technik, Seminar- und Übungsplätze – fördert nicht die

Persönlichkeitsentwicklung. Die Qualität des Studiums sänke, würde man den Numerus clausus aufheben.

Dass Klinik-Kapazitäten die Grenze bilden, weiss man aus Genf und Lausanne. Dort gibt es keinen Numerus clausus. Nach dem ersten Studienjahr werden strenge Prüfungen durchgeführt, um die Qualität der folgenden Ausbildungsphasen zu sichern. Rund die Hälfte der Studenten müssen ihr Studium abbrechen, verlieren ein bis zwei Jahre Lebenszeit, und die Ausbildungs-Ressourcen waren vergeblich.

Ohne einen Ausbau der Kapazitäten an den Kliniken gibt es nicht mehr Absolventen. Der Ausbau kostet. Die Kantone müssen sparen und ihre Universitäten gesamthaft entwickeln – statt eines teuren Studienplatzes in Medizin können mehrere andere eingerichtet werden. Der Bund ist nicht bereit, sein Füllhorn weiter zu öffnen. Man muss über Geld reden, statt Medizin wieder zum Massenstudium zu machen und den Studenten die Sorge mitzugeben: Werde ich zu den 25 Prozent gehören, die nach 3 Jahren Studium noch dabei sind? Nur so viele Studenten zuzulassen, dass auch alle eine Chance auf einen Abschluss haben, ist fairer und auch ökonomischer.

Ist es für Schweizer schwerer als anderswo, den Arztberuf zu ergreifen?

Klaus-Dieter Hänsgen



Klaus-Dieter Hänsgen, 60, ist Direktor des Zentrums für Testentwicklung an der Universität Freiburg und verantwortlich für den Eignungstest für das Medizinstudium. Er ist Psychologe und Professor und beschäftigt sich mit psychologischer Diagnostik und deren Qualität. Informationen zum Test: www.ztd.ch.

Nein. Die Schweiz bildet fast nur Schweizer im Medizinstudium aus. An Universitäten mit Numerus clausus fallen nur 1,5 Prozent der Anfängerplätze an Ausländer, dazu kommen fünf Prozent Ausländer mit Schweizer Maturität (vor allem Niedergelassene). Das liegt an den Anmeldebedingungen. Der Numerus clausus ist hier mit vier Bewerbungen auf einen Studienplatz nicht strenger als anderswo – in Deutschland sind es fünf bzw. zwölf (Winter-/Sommersemester), in Österreich sechs. Alle europäischen Länder mussten den Zugang zum Medizinstudium beschränken.

Es bleibt die Frage, wie viele Ärzte die Schweiz ausbilden soll und wie viele Ärzte ins Land geholt werden sollen. Kein zugewanderter Arzt stiehlt einem Schweizer den Studienplatz. Mehr Geld, damit mehr Kapazität und dadurch mehr Absolventen ist die einzige wirksame Einflussmöglichkeit auf die Zahl der jungen Ärzte.

Wie viele Ärzte werden gebraucht im teuren Schweizer Gesundheitssystem? Weil dieses ein Angebotsmarkt ist, der nicht wie beim Coiffeur oder Bäcker von den Kunden kontrolliert wird und in dem die Anbieter selber bestimmen, wie viel Medizin konsumiert wird, wäre ein Überangebot kontraproduktiv. Es gäbe mehr medizinische Tests, mehr Operationen, und alles würde noch teurer.

Die zweite Frage ist, ob man die Zahl der Ärzte heute nur national planen kann. Für viele ausländische Ärzte ist die Schweiz eine Etappe in ihrer Weiterbildung zum Facharzt; sie haben nicht die Absicht hierzubleiben. Und 200 Schweizer Ärzte wandern jährlich aus. Die Internationalisierung macht vor Biografien nicht halt. Fallen die Ursachen, dass ausländische Ärzte gern in die Schweiz kommen, durch mehr ausgebildete Schweizer weg? Werden Bezahlung und Arbeitsbedingungen der Ärzte so bleiben? Mit einer entgegenwirkenden Verelendung des Arztberufs wäre niemandem gedient. Es ist ratsam, den Numerus clausus beizubehalten.